

Freya Klier

Rathaus Ingolstadt - 2.Oktober 2000

Der 10. JAHRESTAG DER DEUTSCHEN EINHEIT

Nun hat also auch die deutsche Einheit ihre zehn Jahre auf dem Buckel. Den Reden zur Nation ist der salbungsvolle Klang abhanden gekommen, die der Einheitsgegner sind längst verramscht. Herrscht zu Beginn des neuen Jahrtausends das, was wir etwas diffus *gesamtdeutsche Normalität* nennen? Ost und West murksen wieder im überschaubaren Karree und niemand käme heute mehr auf den Gedanken, Manager-Seminare für deutsch-deutsche Umgangsformen anzubieten. Wie aber ist es uns ergangen, die wir seit zehn Jahren an einem Tisch sitzen? Sind wir einander nähergekommen, haben wir die jeweils andersartigen Rituale verdaut?

Lassen wir sie Revue passieren, die Bilder der über die Elbufer schwappenden Euphorie, der Scharen von Menschen, die über Brücken strömten, um Wildfremden in die Arme zu fallen, des 1400 km langen Todesstreifens, der sich plötzlich in eine endlose Flaniermeile verwandelte... dann seufzen wir vielleicht „*Nun ja, das war im letzten Jahrhundert*“.

Damals, als sich die DDR ohne Pomp von den Bühnen Europas verabschiedete und nicht endende Bilder spontaner Vereinigung über Deutschland hereinbrachen, fiel mir ein Ulbricht-Witz ein, mit dem wir uns einst in grauer Vorzeit aufzuheitern suchten: Ulbrichts Freundin darf einen Wunsch äußern, und sie bittet *‘Walter, mach doch die Grenze zum Westen wieder auf!’*

Worauf Ulbricht geschmeichelt entgegnet: *‘Du willst wohl mit mir allein sein?’*

Damit es so schlimm nicht kommt, wurde die D-Mark in den Osten gerollt wie ein überdimensionales „Stopp“ - Schild.

Seit diesen Tagen gesamtdeutscher Euphorie scheinen wir es nicht einfach miteinander zu haben. Aggressionen blühen und Mißverständnisse, und während es im Westen lange Zeit so aussah, als würde alles in gewohnten Bahnen weiterlaufen, stürzten sich die Analytiker der Einheit in breiter Front auf den Osten.

Nach ein paar Jährchen hatten sie herausgefunden, daß der Osten anders tickt, daß dort langsamer gesprochen, früher ins Bett gegangen und zwei Jährchen früher gestorben wird... man im Beitrittsgebiet aber zum Ausgleich mehr Sex hat als bei den Brüdern und Schwestern im Hochglanzland. Der Osten lag derart fixiert auf der Analyse Couch, daß man leicht übersah: Auch der Westen hat längst seine Einheitspatienten.

Hier sei eine Beobachtung erlaubt, angestellt unterhalb der staatlichen Gedenk- und Feierebene: Während viele Jüngere in Ost und West sich plötzlich mit einem ihnen völlig fremden Land zusammengeworfen sahen, haben sich die älteren Semester - sieht man von den PDS-Veteranen ab - fast komplikationslos miteinander vereinigt, die meisten sogar frohen Herzens. Sie sind die einzige Generation, für die der Begriff *Wieder-Vereinigung* tatsächlich mit einer empirischen Erfahrung einherging: Aufgewachsen noch in einem Deutschland, stammen auch ihre wesentlichen Prägungen aus dieser Zeit - Weimar, vielleicht noch Kaiser-Wilhelm, Nationalsozialismus...

Die Anschaulichkeit eines Bogens aber, daß sich etwas wieder schließt, was gewaltsam aufgebrochen war, schwindet mit sinkendem Alter...und bereits in meiner Generation gab (und gibt es noch immer) reichlich Mißverständnisse und deutsch/deutsche Therapiefälle.

Der Generationsunterschied bei der Vereinigung aber wurzelt in unserer Trennungsgeschichte.

Ein Volk oder zwei Bevölkerungen?

Kurz nach dem Mauerfall schrieb ich im Vorwort meines Buches „Lüg Vaterland“:

„... Menschen stehen sich gegenüber, die einander kaum kennen und die sich gegenseitig doch beteuern, es solle nun zusammenwachsen, was zusammen gehört. Sie besinnen sich darauf, ein Volk zu sein, verweisen auf ihre Verwandtschaft, auf eine ferne, doch gemeinsame Vergangenheit, die gleiche

Sprache. Doch schon im Akt des Wiedererkennens spüren sie auch das Fremde, das zwischen ihnen steht.

Fast ein halbes Jahrhundert waren sie voneinander getrennt. In dieser Zeit lebten sie sich nicht nur auseinander, sie dachten sich auch auseinander. Und während sich die abgeschottete Klitsche in den Köpfen ihrer Bewohner allmählich zur *Welt* aufplusterte, schwand aus den Köpfen der freier Beweglichen das Vermögen, sich Abschottung überhaupt vorstellen zu können.

Aus einem Volk wurden im Lauf der Jahrzehnte zwei Bevölkerungen - freiwillig oder nicht. Heute sind ihre Identitäten unverwechselbar verschieden. Denn die Gesellschaftsmodelle, in denen sie zufällig aufgehoben waren, wichen derart voneinander ab, daß neue Verwandtschaft sich auf die alte stülpte: Zu der des Blutes kam die des Schicksals. Und so ähneln sie einander auch nach vierzig Jahren noch - doch ähneln sie nun zugleich auch jenen Völkern, mit denen sie das gleiche Schicksal teilten: den osteuropäischen, den westeuropäischen.

Schon einmal vollzog sich eine Wende zu rasch. Falls wir noch lernfähig sind, sollten wir das Gepäck, das jeder von uns in die gemeinsame Zukunft herüberschleppt, diesmal genauer begutachten, bevor wir es auf ein- und denselben Haufen werfen. Wer sind - und vor allem: was waren wir?"

War der Zeitpunkt für diese Mahnung falsch gewählt? Oder drückten die großen ökonomischen Probleme, die nun auftraten, alles andere als *sekundär* in den Schatten? Noch wirkte das wiedervereinigte Land zukunftsstrunken, und als ich vor drohenden Konflikten warnte, falls nicht die richtigen Weichen gestellt würden, gab es nicht wenige, die mir Miesmacherei vorwarfen und zuviel Geschaue nach hinten.

Dabei schaute ich nach vorn. Und sah bereits die ersten Züge in die Sackgasse rauschen.

Einer der größten Vereinigungsfehler war die ausbleibende Beobachtung, daß keineswegs alle DDR-Bürger im gleichen Boot saßen. Wenden wir uns zunächst den sogenannten *Normalbürgern* zu:

Ein doppelter Aufbruch

Die DDR wurde 1990 nicht in eine Bundesrepublik der florierenden Prosperität integriert, wie sie die 70-er und 80-er Jahre beherrschte, mit kontinuierlichem Wachstum, breitem gesellschaftlichem Wohlstand und einer vergleichsweise niedrigen Arbeitslosenquote; die DDR stieß zu einem Zeitpunkt dazu, welcher der Beginn einer großen technologischen und strukturellen Umbruchphase in Westeuropa war - ein Prozeß, der den Kontinent auch heute noch in Atem hält und den ich hier der Kürze halber mit dem Begriff *Globalisierung* umschreiben möchte.

Von diesem Prozeß waren und sind noch immer beide Teile Deutschlands betroffen.

Ausgerechnet dieser Prozeß aber, der ein Umdenken in völlig neue Arbeitszusammenhänge erfordert, überlagerte jenen historischen Vorgang, den man je nach Blickwinkel *Aufschwung Ost* oder *Aufbruch in die Demokratie* nennt und dem ausschließlich die östlichen Bundesländer ausgesetzt waren. Für die Deutschen jenseits der Elbe war es also ein doppelter Aufbruch. Den innerhalb von zehn Jahren einigermaßen bewältigt zu haben, halte ich für eine enorme Leistung. Und: Er wäre ohne den Einsatz vieler Bürger westlich der Elbe nicht zu leisten gewesen. Auch das soll bei dem um sich greifenden Lamento nicht vergessen werden.

Um die Dimension der Veränderungen zu erfassen, die kaum eine Familie im Osten verschonte, habe ich vor Jahren mal das Bild eines Teppichs geprägt, der den DDR-Bürgern

plötzlich unter den Füßen weggerutscht war - es mag ein schäbiger gewesen sein, doch hatten sie immerhin mit beiden Beinen drauf gestanden.

Die Amplituden des Umbruchs erinnerten nun in ihren Schwankungen an eine Achterbahn, an deren Ende nach heftigen Erschütterungen das Gleiten in eine neue Normalwelt stand. Mit Mauerfall und Währungsunion auf den Gipfel der Euphorie katapultiert, geriet zunächst der halbe Osten in eine Art Ausnahmezustand: Nach den Tränen der Freude und Fassungslosigkeit, den leidenschaftlichen Montagsdemos und ersten Erkundungsfahrten via Westen, stürzte die Republik der Trabis und Kittelschürzen in einen Kaufrausch, in dem die Freßwelle nahtlos in die Möbel- und PKW-Welle überging. Benommen vom Ende ihres Haftdaseins, mündete das Glücksgefühl vieler in die schwindelerregende Kreditaufnahme, war die Begeisterung über die liebevoll aufgemachte Postwurfsendung, auf der sogar der eigene Name prangte, so groß wie die Arglosigkeit, mit der so mancher sich windige Versicherungen aufschwätzen ließ. Die Reisebüros verzeichneten Rekordumsätze.

Kein Rausch hält ewig. Die Katerstimmung setzte ein, als das Ausmaß, in dem Arbeitsplätze wegbrachen, die Mehrheit ostdeutscher Familien erreicht hatte. Feste Bezugskreise rissen plötzlich auseinander, weil Freunde und Bekannte auf der Suche nach neuer Arbeit die Stadt verließen. Ein Existenzkampf setzte ein, auf den niemand vorbereitet war; der auf die Familie drückte und sowohl die Scheidungs- als auch die Abtreibungsquote in die Höhe schnellen ließ. Erst jetzt haben wohl viele gespürt, daß nicht nur der historische, sondern auch der existentielle Einschnitt ein gewaltigerer ist, als in der Euphorie vorausgesehen - all das Bekannte und Gewohnte war plötzlich außer Kraft gesetzt. Erste depressive Stimmungen machten sich breit und Angst, den Anforderungen der neuen Gesellschaft nicht gewachsen zu sein.

Dabei wollten die meisten endlich ankommen und ihren Platz finden - aber wo? Und wie ?

Allein die Terminologie der neuen Welt war eine fremde. Und empfand man schon die DDR-Bürokratie als ätzend, so hatte man sich nun durch einen bürokratischen Wust zu ackern, der den Verdacht nährte, eine riesige Beamtenschar müsse sich täglich was Neues ausdenken, um ihre Unersetzbarkeit nachzuweisen.

Man rannte auf Ämter, wo niemand durchblickte; Seelsorger wurden rar, weil viele von ihnen ihr Herz für die Politik entdeckt hatten. Ein staatliches Beratungsnetz aber für die vielen, einander überlagernden psychischen und sozialen Probleme gab es schon zu DDR-Zeiten nicht - in einem Land, in dem es psychische und soziale Probleme nicht geben durfte.

Wofür es in westlichen Bundesländern also seit langem ein breitgefächertes Netz von Beratungs- und Anlaufstellen gibt, das war im Osten 1989 so extrem ausgedünnt, daß die meisten Bürger mit ihren Fragen, persönlichen Irritationen und psychischen Berg- und Talfahrten allein zurande kommen mußten.

Nicht ganz. Denn in diese Lücken stießen nun ausgerechnet jene vor, die sie zuvor selbst geschaffen hatten und denen die Nöte und Befindlichkeiten der Bürger bis dahin reichlich gleichgültig gewesen waren. Nun nicht mehr... noch im Chaos des Umbruchs entdeckte die in PDS umbenannte SED, sich uneigennützig gebend, das Heer der Ratsuchenden als Wählerklientel zum Wiederaufstieg ihrer Partei.

Eine neue DDR erblüht

Von einem Wende-Tag zum anderen wurden Mieter plötzlich nicht mehr angeblafft, sondern freundlich beraten.

Bereits im März 1990 hatten ranghohe DDR-Kader, unter ihnen ein Oberst des Ministeriums für Staatssicherheit, den Arbeitslosenverband gegründet, der wiederum kurz darauf ein Netz von Schuldnerberatungsstellen initiierte. Die PDS - dein Freund und Helfer. Die Genossen verfügten über das nötige Knowhow...und sie hatten beinahe freies Feld.

Denn zugute kam ihnen hier die eigene Vorarbeit, eine Vorarbeit von Jahrzehnten: Über ihre Sortiermaschinen hatte sie längst diejenigen kaltgestellt, denen es bereits zu DDR-Zeiten - und ohne eigenes Vorteilsdenken - um die Bedürfnisse der Bürger gegangen war (was zwangsläufig einher ging mit Kritik am Unterdrückungssystem und seinen Funktionären). Auf verhängnisvolle Weise rächt sich gerade in der „Nachwendezeit“ der Exodus von 3 Millionen Bürgern, weil sich unter ihnen ein großer Teil der DDR - kritischen Intelligenz befand. Hier sind ganze Generationen abgetragen worden - von Ernst Bloch bis zu Armin Mueller-Stahl oder Reiner Kunze; die die Vaclav-Havel - Generation der DDR ist beim Fall der Mauer kaum noch auffindbar. Damit aber ist eine Schicht ausgedünnt, die ich die *Hefe einer jeden Gesellschaft* nenne und ohne deren Glaubwürdigkeit und Engagement der Wechsel von einer Diktatur in die Demokratie nur schwer zu leisten ist. Nicht, daß wir uns falsch verstehen - solche Menschen gibt es auch heute noch im Osten... doch es sind zu wenige, um diesem nach Hunderttausenden zählenden und optimal platzierten Genossenheer mit Aufklärung und Widerstand erneut entgegenzutreten.

Gerade Aufklärung aber scheint mir wieder nötig, damit nicht länger Sätze nachgeplappert werden, die fern der Realität lagen, die jedoch solange in die Öffentlichkeit gestanzt wurden, bis der halbe Osten sie nachsang und allmählich auch der Westen. Zum Beispiel den Satz „*Die DDR war sozial*“.

War sie das wirklich?

In der DDR, in der ich gelebt habe, bekam meine Großmutter, die vierzig Jahre lang als Köchin gearbeitet hat - also „Arbeiterklasse“ war - und nebenbei noch allein zwei Kinder

großzog, mit 60 Jahren eine Rente von 178, 30 Mark. Das reichte nicht einmal für Bohnenkaffee - ein Rentner, der sich solchen Luxus leisten wollte, mußte einfach weiterarbeiten. Und was ist daran sozial?

Was war sozial daran, Behinderten nicht einmal eine Schräge zum Einkaufen zu bauen; die Bürger einer Umweltverpestung auszusetzen, daß in manchen Gebieten fast alle Kleinkinder an Bronchialerkrankungen litten?

Oder nehmen wir den Satz „*In der DDR hatte jeder Arbeit*“. Er ist einer der zynischsten, die mir je untergekommen sind.

Ich erwähnte bereits die 3 Millionen Arbeitskräfte, die aus dem Land geekelt wurden (und die, das nebenbei, der westdeutsche Arbeitsmarkt verkraften mußte). Bei einer Bevölkerung von 17 Millionen führt ein solcher Aderlaß in reziproker Logik zu Arbeitskräftemangel - eines der Hauptprobleme der DDR.

Das Arbeitskräfteproblem hat die Genossen derart gebeutelt, daß sie schließlich ihre Grundaversion gegen alles Fremde und Exotische überwandern und Kontingente von Vietnamesen und Mocambiquanern für niedrigere Arbeiten ins Land holten.

Unter welchen Bedingungen aber lebten diese Ausländer ?

Sie waren streng kaserniert, sollten gar nicht erst deutsch lernen und ihre Frauen mußten schon im Heimatland unterschreiben, in der DDR keine Kinder zur Welt zu bringen, sie standen unter Abtreibungszwang. Der Traum der Rechtsradikalen - in der DDR war er Wirklichkeit geworden.

Ist DDR-Geschichte bereits erfolgreich uminterpretiert?

Ich habe diese beiden - beliebig austauschbaren - Beispiele gewählt, um deutlich zu machen, wie stark der kritische Diskurs in den östlichen Bundesländern lahmte. Die Geschichte steht auf dem Kopf, nicht zuletzt wegen einer weiteren falschen Weichenstellung: DDR-treue Journalisten - und das waren fast alle - sind kaum gegen demokratisch gesinnte Kollegen ausgetauscht worden. Der Vorwurf trifft diesbezüglich nicht nur Politiker aus dem Westen, auch meine Bürgerrechtsfreunde

waren von einer verhängnisvollen Blauäugigkeit. Das Engagement der Genossen Journalisten in Presse, Funk und Fernsehen ging nahtlos über in ein Engagement für die PDS, die bereits heftig am Scheitern der deutschen Einheit arbeitete. Fast problemlos wurde hier auch die Hürde *West* genommen, gelang es Gysi und Genossen, ostdeutsche Fremdenfeindlichkeit zum Nachwende-Phänomen umzudeuten und damit dem Westen in die Schuhe zu schieben.

Dieser Coup wäre ohne westliche Leisetreterei nicht gelungen. Denn fast zehn Jahre hat es gedauert, bis überhaupt benannt werden durfte, daß nahezu die Hälfte fremdenfeindlicher Straftaten im nur von einem Fünftel bewohnten Osten des Landes verübt wird, dort, wo mit Abstand die wenigsten Ausländer zu finden sind. Das Phänomen wurde von demokratischen Politikern und Journalisten nicht untersucht, sondern kurzerhand unter den Teppich gekehrt, um eines verlogenen Friedens willen.

Und wenn Funktionäre der PDS noch heute - unwidersprochen - behaupten dürfen, die Fremdenfeindlichkeit im Osten sei Folge der weggebrochenen menschlichen Werte aus DDR-Zeiten, dann stellt sich mir schon die Frage, ob der Blick demokratischer Medien, sobald es um den Osten geht, nicht noch immer an der alten 68-er Trübung leidet.

Etliche Mißstimmungen im Osten, das sei hier deutlich gesagt, sind künstlich geschürte - angeheizt von denen, die vom Mißlingen der deutschen Einheit profitierten.

Von Besserwessis und Konjunkturrittern

Doch keineswegs alle Kritik aus dem Osten ist unberechtigt. Lassen wir also unseren Blick der Gerechtigkeit halber mal Richtung Westen schweifen.

Hier wurde unbestritten eine enorme Hilfeleistung in Gang gesetzt. Und ich werfe den Einheitsschmieden um Helmut Kohl und Theo Waigel nicht ihre im Schwung der Geschichtsfreude etwas zu großzügig versprochenen „blühenden Landschaften“ vor, sondern die Vernachlässigung eines Faktors, dessen Folgen sie aus eigener Erfahrung hätten erkennen müssen: daß auch westlicherseits nicht allen der *Aufschwung Ost* am Herzen lag. Auch hier ist die Gemengelage vor lauter Freude, mit den Brüdern und Schwestern wiedervereinigt zu werden, rasch aus dem Blickfeld gerutscht.

So hieß schon das Markenzeichen des *Mantels der Geschichte*, der 1990 in den Osten flatterte, *Buschzulage* - und oftmals war das auch Programm. Von den wenigen, wirklich glaubhaften Pionieren abgesehen, die sich mit Herzblut und Hintergrundwissen in die Arbeit im Osten stürzten, machten sich vor allem zwei Arten von Westlern über die Zone her: - Diejenigen, die man schon immer gern loswerden wollte und die nun mit besagter *Buschzulage* über die Elbe geschoben wurden. Meist ohne Kenntnis von der Problemlage vor Ort, doch nicht selten mit der stolz geschwellten Brust des Mittelmaßes, zeigten sie den Brüdern und Schwestern im Osten nun, wie man eine Schubkarre richtig anfaßt...

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Keineswegs alle haben Modell gestanden für den Begriff *Besserwessi...* doch es waren zu viele, als daß sie spurlos an der entwurzelten Ost-Seele hätten vorübergehen können. Und: Sie waren die ersten - wenn auch unfreiwilligen - Helfer jener Partei, die jede Gelegenheit

nutzte, um ihren Standardsatz *„Seht ihr, liebe Ostler, wir haben es doch gleich gesagt!“* unters Volk zu streuen.

- Geradezu harmlos aber nahm sich der *Besserwessi* gegen einen Typus aus, den wir gesamtdeutsch *Konjunkturritter* nennen und der über Ländergrenzen hinweg stets einen Riecher dafür hat, wann und wo sich ein Haufen Indianer findet, dem man glitzernde Glasperlen andrehen kann.

Das nun war ein Typus, den man im Osten nur aus Filmen kannte - deutliche Warnungen, Aufklärung und notfalls juristische Vorschaltungen wären hier vonnöten gewesen statt des Köhlerglaubens, es werde sich schon richten, wenn alle nur das Beste wollen... Schutzmaßnahmen für die ersten marktwirtschaftlichen Gehversuche im Osten sind leider auch dort unterblieben, wo die Interessenlage westlicher Industriehaie berührt war: Ich erinnere hier an den weltweit ersten FCKW-freien Kühlschrank der Firma *Foron*, dessen Entwicklung von Managern solange torpediert wurde, bis auch *Siemens* in der Lage war, diesen Kühlschrank zu bauen.

Ein ebenso schwerer Einheitsfehler wie die Unterschätzung der kriminellen Energie jenseits der Elbe war die Unterschätzung der kriminellen Energie im „Beitrittsgebiet“ selbst. Durch eine um Jahre verspätete Analyse der östlichen Gemengelage wurde hier geradezu Vorschub geleistet. *„Wissen Sie“*, sagte mir kürzlich ein ehemaliger Mitarbeiter des Bonner Innenministeriums, *„ wir haben damals geglaubt, ein Funktionär im Osten, das ist in etwa dasselbe wie ein Beamter bei uns oder in Holland oder Belgien...“*

„Herzlichen Glückwunsch“ konnte ich da nur entgegnen, *„daß Ihnen der Irrtum inzwischen aufgegangen ist. Leider etwas spät!“*

Denn diesen Irrtum müssen seit zehn Jahren die Ostler selbst ausbaden. Auch hier hat die unzureichende Analyse zu Weichenstellungen geführt, die schon bald bei der Besetzung öffentlicher Ämter, in Personalabteilungen und Arbeitsämtern, in der Wirtschaft und in Schulen des Ostens griffen. Sie lieferten die Basis für eine erneute, fast problemlose Besetzung wichtiger Schaltstellen durch die PDS und ihre Zuarbeiter in anderen Parteien - weshalb wir uns dieser besonderen Gruppe Ostler noch einmal zuwenden wollen.

Die Wirtschaftskriminalität der Ost-Genossen

Für die Genossen war es eine der ersten, sich noch oft wiederholenden Erfahrungen, daß Demokratie etwas ist, wo die anderen vor allem schlafen.

Eine zweite Erfahrung mit der Demokratie war, daß man sie komfortabel für eigene Zwecke nutzen kann oder nötigenfalls darüber hinwegsteigt.

So beschließt die Volkskammer der (Noch-) DDR am 31. Mai 1990, das Vermögen von Parteien und Massenorganisationen unter treuhänderische Verwaltung zu stellen. Als Stichtag für die Vermögensübersicht gilt der 7. Oktober 1989, die treuhänderische Verwaltung wird durch Ministerpräsident Modrow einer sogenannten *Unabhängigen Kommission* übertragen - eine Kommission, die zunächst fast nur aus eigenen Genossen besteht.

Damit fehlt gerade in der chaotischen Umbruchzeit jeder demokratische Kontrollmechanismus - ein guter Vorlauf für jenes schwer überschaubare Netz von Kadern und Funktionären, das den Unrechtsstaat DDR zusammenhielt und das nun Wirtschaftskriminalität auf „Weltniveau“ zu heben beginnt.

Eine führende Rolle unter den Geldwäschern nimmt selbstverständlich die herrschende Partei ein.

Am 17. Dezember 89, dem Tag ihrer Umbenennung in SED/PDS, verfügt sie über einen Bargeldbestand von 6 100 Millionen Mark der DDR, dazu einen umfangreichen Immobilienbestand und zahlreiche parteieigene Betriebe. (Siehe Abschlußbericht der *Unabhängigen Kommission Parteivermögen* vom August 1998).

Dieser aus dem SED-Monopol und der Repression einer Bevölkerung erzielte Reichtum soll in Sicherheit gebracht werden - und möglichst, bevor sich eine tatsächlich unabhängige Kommission an die Überprüfung macht.

Während sich also die Genossen in der Wendezeit propagandistisch zum Vorkämpfer der DDR-Bürger aufschwingen, passieren in atemberaubenden Transaktionen Gelder Deutschlands Grenzen, die später nur noch mühsam aufzuspüren sind, wenn überhaupt.

Zügig und großzügig gehen Finanzmanager an die Verteilung: Einen Batzen von 75 Millionen Ost-Mark samt Immobilien in erstklassiger Lage erhält ein palästinensischer Waffenschieber, Millionenbeträge verschwinden in einem griechischen Telekommunikationskonzern. Im Herbst 1990 wird der PDS-Schatzmeister Pohl wegen eines 105-Millionen-Transfers via Moskau verhaftet und die 500 Millionen DM, die von der Firma *Novum* mit krimineller Professionalität quer durch Europa verschoben wurden, halten noch heute die Justiz in Atem. Parallel zum Millionenpoker schafft sich die PDS zwei Superreißwölfe zum Vernichten von Originalakten an, die am Ende 2 000 Papiersäcke füllen.

Zur Geldwäsche kommt die Bilanzfälschung. Bei einem Parteibetrieb wurde im Frühjahr 1990 - von aus dem Ausland angereisten Buchhaltern - gleich die komplette Buchhaltung umgeschrieben. In diesem Fall spürt die *Unabhängige Kommission* später noch 400 Millionen DM auf.

Als die Bundesregierung im März 1991 zu dem bis dahin noch immer fast geschlossenen Kreis von Genossen, der sich *Unabhängige Kommission* nennt, die ersten sechs wirklich unabhängigen Mitglieder hinzu beruft, sind große Teile des gewaschenen Geldes bereits auf Nimmerwiedersehen versickert.

Und das ist die Crux dieses gigantischen Erbe-Pokers: Nicht einzelne sind hier am Werk, sondern ganze Bataillone der Einheitspartei sowie zuverlässige Kader aus dem Parteienspektrum der Nationalen Front.

Daß diese gewaltige Personaldecke von demokratischen Politikern über Jahre hinweg ebenso sträflich unterschätzt wurde wie die russische Gemengelage von westlichen Kreditgebern, war für das ostdeutsche Genossen-Kartell geradezu ermutigend. Als der SPIEGEL die PDS 1990 zur reichsten Partei Europas erklärt, liegt er wohl richtig.

Nicht zu vergessen beim Geldwäsche-Poker: die Auslandsfirmen des *KoKo*-Imperiums, mit dem DDR- Devisenbeschaffer Schalck-Golodkowski einst der „Crème des Sozialismus“ kapitalistischen Wohlstand bescherte. Auch sie werden von alten Kadern in die neue Zeit hinübergerettet - ein Schattenreich ehemaliger *KoKo*-Firmen entsteht, in dem Millionen in dubiosen Briefkastenfirmen zwischen Finnland und Hongkong versickern.

Kurz vor der Jahrtausendwende sind etwa 2 600 Millionen DM aus Parteienvermögen sichergestellt, vermutlich nur ein Bruchteil dessen, was Genossen mittels GmbH - Gründung noch rasch in ihre Scheuer fahren konnten. Denn zwischen Januar und April 1990, als sich die deutsche Wiedervereinigung deutlich abzeichnet, kommt es in der gesamten DDR zu einer Gründungswelle von GmbH.

Wer aber sind die Besitzer dieser neuen Privatunternehmen? In einigen Fällen handelt es sich tatsächlich um das Eröffnen einer Boutique oder eines Blumenladens durch Bürger, die etwas angespart oder geerbt haben.

Der überwiegende Teil jedoch läßt einen anderen Zusammenhang erkennen. Hier lohnt ein stichprobenartiger Blick in die Statistik der GmbH-Gründungen vom Frühjahr 1990 in Ost-Berlin: Von rund 2 800 solcher Gründungen erweisen sich bei näherem Hinsehen 2 500 als Transaktionen, in denen SED/PDS, FDJ, FDGB und Ministerium für Staatssicherheit auf ganz legale Weise Volkseigentum in ihre privaten Taschen umschaukelten.

Allein in Berlin wurden von ehemaligen MfS-Mitarbeitern mehr als 400 GmbH gegründet, mit so effektvollen Namen wie *Effect Vermögensverwaltungs GmbH* oder *Oktogon Immobilien Vermittlung GmbH...*

Und ein ähnlicher Privatisierungsboom zieht sich durch die gesamte Ost-Landschaft. Der GmbH - Coup reicht von Busunternehmen über Hotels und Verlage bis hin zu Buchläden: Die bisherigen leitenden Mitarbeiter werden über Nacht zu Chefs einer GmbH - und jeder DDR- Bürger weiß, wer zu DDR-Zeiten leitende Posten inne hatte.

Vor dieser Folie wirkt die Nachwende - Sorge einiger westdeutscher Politiker, die sogenannten DDR - „Eliten“ würden ins Nichts gestoßen, geradezu beschämend.

Die von mir gewählten Beispiele sollen die Schieflage in der Wahrnehmung eines komplizierten historischen Prozesses deutlich machen. Eine Schieflage, die sich auch darin zeigt, daß die bundesdeutsche Wirtschaft die Auslandsschulden der DDR in zweistelliger Milliardenhöhe zu verkraften hatte - jene Partei jedoch, die diese Misere angerichtet hat, 1990 wie Phoenix aus der Asche steigt, nun im Kostüm der Demokratie, um über eine zehnjährige, facettenreiche Propagandaschlacht die Realität erneut auf den Kopf zu stellen.

Die Eurogelder und Soli - Zuschläge prima für ihren eigenen *Aufschwung Ost* zu nutzen wußten.

Das Startkapital in den „richtigen Händen“, verfügten die nur scheinbar gewendeten Genossen nicht nur über einen finanziellen Vorteil, sie behielten damit auch einen Großteil ihres politischen Einflusses.

Hier drängt es mich zu einer Randbemerkung: Angesichts der raschen Kapitulation des Westen vor dem Milliarden-Dschungel der Genossen- Mafia aus dem Osten wirkt der Eifer, mit dem nun Ausschüsse und Medien über Wochen in der Frage herumstochern, ob Frau Braumeister 100 000 DM an Herrn Schäuble übergeben oder ob der sie direkt vom Spender empfangen hat, ziemlich absurd.

Die deutsche Vereinigung - ein Gruselalmanach?

10 Jahre deutscher Einheit - nichts als ein Gruselalmanach? Keineswegs. Den Kraftakt, ein Land mit einem völlig anders strukturierten und weitgehend maroden ökonomischen System einigermaßen glimpflich in die Marktwirtschaft integriert zu haben, halte ich nach wie vor für eine große historische Leistung... um die uns Osteuropäer im übrigen beneiden.

Und noch ist es nicht zu spät, Fehlentwicklungen zu korrigieren, eklatanteste Ungerechtigkeiten zu beseitigen. So sehen beispielsweise viele der um ihre Chance Betrogenen im Osten mit Fassungslosigkeit, daß westpolitische Sorge vorrangig den Stützen des DDR-Regimes gilt: Daß diesen ihr kaum durch Leistung erworbener hoher Rentenanspruch aus DDR-Tagen nicht verloren geht, daß ihre Gefängnisstrafen mehr oder weniger „Also-ob“ - Veranstaltungen sind...

Daß man Günter Schabowski - den einzigen DDR-Funktionär, der heute Scham und Reue erkennen läßt - schon eine Woche nach seiner Verurteilung zu einer 3-jährigen Gefängnisstrafe auf dem Aussichtsturm der Spandauer Zitadelle antreffen konnte, mag mancher vielleicht verschmerzt haben. Nicht hinzunehmen dagegen ist, daß das Heer von MfS-Mitarbeitern, deren Arbeit in der Repression einer Bevölkerung bestand, auch in der Demokratie noch eine doppelt bis dreifach so hohe Rente bezieht wie die meisten ihrer Opfer. Mit Bitterkeit registrieren Hunderttausende von politischen Häftlingen, registrieren um ihre Zukunftschancen Betrogene, daß ihr Mut, gegen ein Unterdrückungssystem aufzubegehren, noch in der Demokratie bestraft wird, während den Mittätern zu einem abgepolsterten Lebensabend verholfen wird ... falls sie nicht erneut auf gut dotierten Posten sitzen.

Und was ist mit uns anderen - verbindet uns lediglich noch der Soli-Beitrag? Klar könnte Dresden Hamburg heute mit einer Flaschenpost grüßen, ohne ein ganzes Grenzbataillon in Alarmbereitschaft zu versetzen. Doch hält sich die Lust auf derartige Eskapaden sichtbar in Grenzen. Ost und West, Bayern und Brandenburg, scheinen sich im unterirdischen Einklang darüber zu befinden, die Begeisterung füreinander nicht weiter zu strecken, einander bei Hochwasser aber auf jeden Fall beizustehen. Und manchmal kommt es ja schon zu deutsch-deutschen Erfolgsgeschichten. So haben sich inzwischen die Geschirrspülmittel vereinigt - *fit* aus dem Osten und *rei* aus dem Westen. Und - man staune - diesmal hat die Ostfirma die Westfirma übernommen... mit dem Kredit einer ostdeutschen Bank, dem knowhow eines westdeutschen Chemikers und dem Aufbau einer der modernsten Produktionsanlagen Europas. Ist das nicht ein ermutigender Auftakt für das nächste Jahrzehnt?